

# AUF DEM T K R A M

Björn Maatz hält ein Stückchen der *Financial Times Deutschland* am Leben. Eigentlich wollte Anja Schröder für die Gäste ihrer kleinen Bed-and-Breakfast-Pension nur das Frühstück machen – und dann zur Arbeit gehen: zur *Westfälischen Rundschau*. Johann Tischewski hat gerade eine Anzeige für das Gesundheitsministerium erstellt – mit vielen bunten Bildern, wenig Text. Die Schlagzeilen der Nachrichtenagenturen stressen ihn heute nicht mehr. Der Printjournalismus erlebt gerade die größte Entlassungswelle seit Bestehen der Bundesrepublik. Rund 1.000 Redakteure müssen sich einen neuen Job suchen. Der *journalist* hat sechs von ihnen besucht.

von Friederike Ott

**Sie sind die Menschen hinter den Zahlen**

Dirk Benninghoff (o.l.), Anja Schröder (o.r.),  
Johann Tischewski (M.) und Björn Maatz (u.)



Bilder – Friederike Ott



**Am 30. April ist endgültig Schluss**

*Was aus dem Social-Media-Auftritt der FTD wird, wenn Björn Maatz geht, weiß er noch nicht. „Abstellen kann ich ihn nicht“, sagt er.*

**Der Alltag von Björn Maatz hat sich seit dem Tod der *Financial Times Deutschland* nicht großartig verändert.** Jeden Morgen um neun Uhr geht der 36-Jährige in den Newsroom der Zeitung, die es nicht mehr gibt, und setzt sich an seinen Platz. So wie früher. Nur die anderen Redakteure sind nicht mehr da. Die Rotweinflecken an der Wand und ein paar Bierkästen sind Zeugen einer wilden Abschiedsparty, die sie alle zum Schluss gefeiert haben. Maatz schreibt Eilmeldungen, gibt Einschätzungen ab und fragt seine Leser nach ihrer Meinung, zum Beispiel zur Agenda 2010. Seine Leser, das sind die 37.000 Fans, die die *Financial Times Deutschland* (FTD) auf Facebook immer noch hat. Wenn man so will, ist Maatz die letzte Stimme der FTD. Seine Postings auf Twitter und Facebook sind wie Botschaften aus dem Jenseits.

Maatz war Social-Media-Redakteur bei den Gruner+Jahr-Wirtschaftsmedien, und er ist es noch immer. Auch ihm wurde gekündigt, als der Verlag die *Financial Times Deutschland* einstellte und *Impulse* und *Börse Online* verkaufte. Während eine Zeitung eine Mannschaft braucht, um zu erscheinen, reicht für den Facebook-Auftritt eine einzige Person. 37.000 Fans – Maatz konnte nach dem Ende der FTD nicht einfach den Account abschalten. Er fühlte sich verantwortlich, er wollte die letzte Stimme der Zeitung nicht sterben lassen. Er erklärte sich bereit, seinen Job erst einmal weiterzumachen. Für das doppelte Gehalt, weil er vor Ablauf seiner Kündigungsfrist freigestellt worden war. Er konnte sich nicht vorstellen, allein zu Hause zu sitzen und Bewerbungen zu schreiben.

Björn Maatz ist nicht der einzige, der jeden Tag in den Newsroom kommt, der wie ein Geisterhaus wirkt. Schreibtische, Monitore und Telefone stehen noch immer so da, als hätte die Belegschaft gerade Feierabend und

würde morgen wiederkommen. Außer Maatz sitzen noch vier andere ehemalige FTD-Redakteure hier, die sich um den Webauftritt des Magazins *Capital* kümmern, die einzige Publikation der Wirtschaftsmedien, die Gruner+Jahr behalten hat. Von Mai an wird das Magazin komplett in Berlin produziert. Bis dahin wird es in Hamburg beatmet wie ein Wachkomapatient. Die fünf Journalisten müssen nicht jeden Tag kommen. Wenn sie zum Beispiel Bewerbungsgespräche haben, dürfen sie die führen. Der Job soll ihre Zukunft nicht blockieren. Am 30. April ist auch diese letzte Mission beendet.

Die fünf Redakteure gehören zu den mehr als 1.000 Journalisten, die in den vergangenen Monaten ihre Jobs verloren haben. Allein die G+J-Wirtschaftsmedien katapultierten mehr als 200 Journalisten auf den Markt. Als die Berliner Nachrichtenagentur dapd Ende vergangenen Jahres Insolvenz anmeldete, verloren 100 Redakteure ihre Jobs. Es folgte die Insolvenz der *Frankfurter Rundschau* mit Massenentlassungen, die *Westfälische Rundschau* schloss Anfang des Jahres ihre Redaktion, 120 Journalisten mussten gehen. Und es werden im WAZ-Verlag nicht die letzten sein (siehe Seite 7). Hinzu kommt der Stellenabbau in zahlreichen Lokalredaktionen von Nürnberg bis Düsseldorf, nicht zu vergessen das ZDF. Es ist die größte Entlassungswelle von Journalisten, die die Bundesrepublik je erlebt hat. Nicht alle von ihnen werden wieder einen Job im klassischen Journalismus finden.

**Ein gewisses Selbstbewusstsein**

Maatz hat inzwischen eine Zusage erhalten. Ab Mai ist er Redakteur im Bereich Corporate Publishing bei einem Hamburger Dax-Konzern. PR, sagt er, sei für ihn nie ein Tabu gewesen. Was dann aus dem Social-Media-Auftritt



## *Jeden Morgen um 9 Uhr geht Björn Maatz in den Newsroom der FTD und setzt sich an seinen Platz. So wie früher. Nur die anderen Redakteure sind nicht mehr da.*

der FTD wird, weiß er noch nicht. „Abstellen kann ich ihn nicht“, sagt er. „Das geht nicht.“

FTD-Journalisten sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt. Das war zu beobachten, als Firmen nach Bekanntwerden der Schließung mit Jobangeboten auf die Redaktion zukamen. Häufig waren es PR-Agenturen. Immer wieder wurden Angebote über den E-Mail-Verteiler gesendet. Die Redakteure meldeten sich nicht auf jede Anzeige. „Es ist schon ein gewisses Selbstbewusstsein da“, sagt Dirk Benninghoff, zuletzt Nachrichtenchef der Gruner+Jahr-Wirtschaftsmedien. „Eine Mischung aus Coolness und Zuversicht.“ Auch er hat schon einen neuen Job – im Onlinejournalismus.

Doch nicht vor jeder geschlossenen Redaktion stehen die Unternehmen an, um Journalisten abzuwerben. Als die *Westfälische Rundschau* (WR) 120 Redakteure vor die Tür setzte, kamen Anbieter von Weiterbildungsmaßnahmen auf den Betriebsrat des Verlags zu. Sie sahen ihre Chance darin, von denen zu profitieren, die es nicht in den Arbeitsmarkt schaffen, so wie Aasgeier darauf hoffen, dass

ein Tier stirbt. Dabei ist noch nicht einmal klar, wie eine Transfergesellschaft bei der WR aussehen wird. Noch immer liegt Betriebsratschef Uwe Tonscheidt mit der Geschäftsführung darüber im Streit.

### **Im Lokalen gibt es kaum Wechsler**

Tonscheidt ist mit Hingabe Lokaljournalist. Schon während der Schulzeit begann er, in seiner Heimatstadt Neuenrade für die Zeitung zu schreiben. Nach dem Abitur machte er sein Volontariat bei der WR. Er blieb 21 Jahre. Auch er verlor seinen Job. „Kleinstadtjournalist ist einer der schönsten Berufe, die es gibt“, sagt er noch heute. Er würde nicht in die Großstadt wollen. Es macht ihm Spaß, dicht an den Menschen zu sein. Feedback zu bekommen. „Man kann die Dinge, die passieren, konstruktiv begleiten“, sagt er. „Das gibt einem ein gutes Gefühl.“

Tonscheidts Lebenslauf ist typisch für einen Lokaljournalisten der WR. Leute wie er sind häufig schon seit Jahrzehnten im Job. Gerade im Lokalen wechseln die Redakteure selten den Arbeitsplatz. Durch die Einsparun-





*Es gab keine Verabschiedung. Keinen Handschlag. Nichts. Aber noch können sie nicht aufhören, Lokalreporter zu sein.*

den der vergangenen Jahre gab es wenige Neueinstellungen. Jetzt sitzen viele Menschen auf der Straße, für die es zu spät ist, sich neu zu orientieren. Für einen Lokalredakteur, der Jahrzehnte lang in einer Stadt gearbeitet hat, von Onlinejournalismus nicht viel mitbekommen hat, bieten sich wenig Chancen auf einem übersichtlich gewordenen Markt.

#### **Die Frage ist, ob man davon leben kann**

„Ich weigere mich, mir Sorgen zu machen“, sagt Uwe Tonscheidt. Er klingt nicht unbedingt so, als würde ihm das gelingen. Immerhin sei er besser dran als viele der freien Journalisten, die jetzt vor dem Nichts stehen und vielleicht nicht einmal eine Abfindung bekämen. Schreiben will er weiterhin. „Zu tun ist genug“, sagt er. „Die Frage ist nur, ob man davon leben kann.“ Demnächst will er für den stellvertretenden Landesvorsitz des Deutschen Journalisten-Verbands in NRW kandidieren. Ein Ehrenamt. „Dadurch ist gewährleistet, dass mir nicht langweilig wird.“

Tonscheidts Wut richtet sich, wie die Wut vieler Kollegen, auf die Geschäftsführung. Sie fühlen sich kaputtgespart, unfair behandelt, alleingelassen. Dass sie plötzlich, scheinbar aus dem Nichts, zu einer Betriebsversammlung ins Druck- und Verlagszentrum nach Hagen-Bathey geladen wurden, in der die Geschäftsführer in knappen Worten die Schließung der Redaktion verkündeten, werden sie nicht vergessen. Keiner hatte mit dem Ende gerechnet. Gestandene Journalisten brachen in Tränen aus.

Anja Schröder hat die Versammlung nicht miterlebt. Sie hatte einen Termin, den sie nicht wegen der Betriebsversammlung verschieben wollte. Sie traf sich mit einer ehemaligen Schlecker-Angestellten, die einen neuen Job gefunden hatte und damit sehr glücklich war. Die Geschichte sollte unter dem Motto stehen: Das Ende kann auch eine Chance sein. Während die Frau der Journalistin ihre Geschichte erzählte, wurde in Hagen-Bathey das Ende der Redaktion verkündet. Für Schröder war das ein Symbol. Ein Wink des Schicksals, der ihr sagte, dass es auch für sie weitergehen würde.

---

### **Keiner von ihnen hatte mit dem Ende der Westfälischen Rundschau gerechnet**

*Anja Schröder (l.), Anja Wetter und Uwe Tonscheidt sind noch dabei, sich neu auszurichten. Für den Moment helfen eine Bed-and-Breakfast-Pension, ein kleiner PR-Auftrag und Optimismus. „Ich weigere mich, mir Sorgen zu machen“, sagt Uwe Tonscheidt.*

---

Vor ihrer Kündigung war Schröder Lokalredakteurin bei der *WR* in Dortmund. Die 49-Jährige schrieb über Gewerkschaften, Leiharbeit und Hartz IV. Jetzt hat sie selbst keine Arbeit mehr. Sie sitzt im Esszimmer ihres Fachwerkhauses in Schwerte und lacht fröhlich. Sie hat kurze, wuschelige Haare mit grauen Strähnen. Ihre dunklen Augen blitzen wach. Sie ist eine Frau, die Lebensfreude versprüht. Auf der Fensterbank ihrer Schwerte Wohnung steht ein Papieraufsteller mit dem Wort „Glück“.

### **Nach drei Tagen war klar: Das ist der Traumjob**

Im ersten Moment sei sie geschockt gewesen und habe geweint, erzählt sie. Sie war gern Lokaljournalistin. Nach dem Abitur fing sie an, in der Redaktion der *WR* in Meinerzhagen zu arbeiten. Nach drei Tagen war ihr klar, dass sie ihren Traumjob gefunden hatte. Sie blieb 28 Jahre lang. „Früher hätte ich dafür eine goldene Uhr bekommen“, sagt sie. Aber es gab keine Verabschiedung. Keinen Handschlag. Nichts. Noch kann sie nicht aufhören, Lokalreporterin zu sein. Ständig sieht sie Geschichten, überall kommen ihr Ideen für Glossen. „Dann fällt mir wieder ein, dass ich dafür ja gar kein Forum mehr habe.“

Noch kurz vor ihrer Kündigung hatte sie gemeinsam mit ihrem Mann einen langgehegten Traum realisiert. In ihrem Haus richteten sie zwei Bed-and-Breakfast-Zimmer ein. Schwerte liegt an einem Radwanderweg. Jedes Jahr kommen etwa 70.000 Radfahrer in die Stadt, und Schröder und ihr Mann hatten gehört, dass es zu wenige Unterkünfte in Schwerte gibt. Die Mieter hatten gerade gekündigt, es war der perfekte Zeitpunkt. Eigentlich wollte ihr Mann, der bald in Rente geht, sich um das Projekt kümmern. Sie hatte geplant, morgens vor der Arbeit das Frühstück zuzubereiten. Im Herbst feierten sie die Eröffnung

und dachten, um die Jahreszeit käme niemand vorbei. „Es ist sofort gut angelaufen“, sagt Schröder. „Im März sind wir fast ausgebucht.“

Schröder kann sich vorstellen, dass das eine schöne Nebenbeschäftigung ist. Aber sie will weiter schreiben. „Das ist meine Leidenschaft, meine Begabung“, sagt sie. In welche Richtung das gehen soll, weiß sie noch nicht. Im Moment sammelt sie Ideen. Sie ist sich schon sicher, dass sie sich selbstständig machen möchte. Sie erzählt, wie sie nach der Kündigung in die Stadt ging, um sich Bewerbungsunterlagen zu kaufen. „Als ich nach Hause kam, lachte ich über mich selbst“, sagt sie. „Ich wusste, dass ich sie nicht brauchen würde. Ich hatte so ein Bauchgefühl, so eine Zuversicht, dass ich es auch ohne Bewerbungen schaffen würde.“

### **Beileidsschreiben, Reden. Oder ein Kinderbuch**

Ein Bekannter von ihr ist Pferde Zahnarzt, erzählt sie. „Vielleicht schreibe ich darüber eine Reportage und verkaufe sie an ein Magazin.“ Sie sei eine gefühlsmäßige Schreiberin. Sie kann sich vorstellen, Beileidsschreiben zu verfassen oder Reden. Vielleicht schreibt sie irgendwann mal ein Kinderbuch. „Ich sehe die Zeit jetzt als schöpferische Pause“, sagt sie. „Es war sehr wichtig zu merken, dass ich keine Existenzangst habe.“

Wünscht sie sich ihr altes Leben als Lokaljournalistin zurück? „Unter den Bedingungen auf keinen Fall“, sagt Anja Schröder. In den vergangenen Jahren habe die Freude gelitten. Der Druck sei gestiegen. Irgendwann sei es nicht mehr um die Zeitung gegangen, sondern nur noch um die Verkaufszahlen. „Ich hatte das Gefühl, nichts mehr richtig gut machen zu können. Ich fand es schrecklich, bei einem Termin ständig auf die Uhr gucken zu müssen, weil gleich



**Die Notbremse gezogen**

*Als dapd zum ersten Mal insolvent war,  
mussten 100 Journalisten gehen.  
Johann Tischewski gehörte nicht dazu.  
Er kündigte trotzdem.*

schon der nächste war.“ Doch sie will nicht mit Groll zurückblicken. „Dann hätte ich keine Energie, um nach vorne zu blicken.“

Finanziell muss sich Anja Schröder erst mal keine Sorgen machen. Ende Dezember endet ihre Kündigungsfrist, bis dahin bekommt sie ihr Gehalt und anschließend Arbeitslosengeld, sollte sie noch nicht auf eigenen Beinen stehen. Zudem hat sie einen Mann, der gut verdient, und keine Kinder zu versorgen. „Mir ist schon klar, dass ich in einer guten Position bin. Anderen geht es nicht unbedingt so.“

**Wer bekommt wohl den Job**

Anja Wetter hat keinen gut verdienenden Mann, aber ein neunjähriges Kind. Seit 15 Jahren ist sie Lokalredakteurin der *WR* in Hagen. Auch sie würde gerne Journalistin bleiben, aber sie weiß auch, dass es in dem Bereich kaum Stellen gibt. „Der Blick öffnet sich automatisch für andere Dinge“, sagt sie. Sie könnte sich einen Job als Pressesprecherin bei einem Verband oder einer Stiftung vorstellen. Sie ist 41 Jahre alt. „Das geht noch, wenn man einen neuen Job finden will“, findet sie. Auch frei zu arbeiten, sei für sie eine Option. Einen kleinen PR-Auftrag hatte sie schon. „Die Option Journalismus rückt aber schon in den Hintergrund“, sagt sie. Und als sie sich kürzlich auf eine der wenigen Stellen bewarb und hörte, dass auch ein *FTD*-Journalist Interesse hätte, habe sie sich gefragt, wer den Job wohl bekomme.

Berlin-Mitte, Hackescher Markt. Johann Tischewski sitzt in der Lobby der Werbeagentur Scholz & Friends und lehnt sich in seinem großen Ledersessel zurück. Im Hintergrund läuft Lounge-Musik. Vor wenigen Wochen hat der 31-Jährige hier ein schickes Einzelbüro mit viel Glas bezo-

gen. Wenn Tischewski morgens zur Arbeit kommt, ist sein erster Termin das kostenlose Frühstück, das hier jeder Mitarbeiter bekommt. Man grüßt ihn mit „Johann“. Die Atmosphäre ist entspannt. Tischewski ist Redakteur bei Scholz & Friends. Gerade hat er eine Anzeige für das Bundesgesundheitsministerium erstellt. Es ging um ausgewogene Ernährung und regelmäßige Gesundheitschecks. Das Ergebnis bestand aus vielen bunten Zeichnungen und wenig Text.

Noch vor wenigen Wochen saß Tischewski in einem stickigen, lauten Großraumbüro bei der Berliner Nachrichtenagentur dapd. Er war bundespolitischer Korrespondent mit den Schwerpunkten Inneres, Terrorismus und Gesundheitspolitik. Es war Stress pur. 10.000 Zeichen hat er pro Tag geschrieben, manchmal mehr. Der Zeitdruck war immens. Und auch nach fast drei Jahren bei der Agentur hatte er noch immer einen überhitzten Adrenalinspiegel, wenn er Eilmeldungen verschickte. Pünktlich raus kam er selten. Wenn er endlich zu Hause war, machte er den Fernseher an, um zu schauen, ob seine Leadsätze irgendwo in den Nachrichten auftauchten.

**In der Warteschleife**

Für Agenturjournalisten ist der Leadsatz, der erste Satz einer Meldung, eine Maßeinheit für Erfolg. Die Kunst besteht darin, das Thema in einen größeren Zusammenhang zu bringen, es einzuordnen. Eine Agentur zählt nach, wie oft ihre Leadsätze zu lesen sind. Wenn Tischewski seine Sätze zitiert sah, war er zufrieden. Wenn nicht, war er frustriert. Oft tippte er nachts noch Interviews ab und beobachtete am Computer, wie sie in der Warteschleife hingen – wie ein Flugzeug, das auf seine Starterlaubnis wartet und dann on air geht. Meist schlief er darüber ein. Am nächsten Morgen



*Eine Nachrichtenagentur zählt nach, wie oft ihre Leadsätze zu lesen sind. Wenn Johann Tischewksi seine Sätze zitiert sah, war er zufrieden. Wenn nicht, war er frustriert.*

machte er das Radio an, um zu hören, ob etwas aus seinen Interviews zitiert wurde. Er sagt, man könne den Job nicht lange machen, wenn man gesund bleiben möchte.

#### **Israel oder Ägypten**

Im Oktober 2012 meldete dapd Insolvenz an. Es war auch die Zeit, in der seine Frau mit der zweiten gemeinsamen Tochter schwanger war. Wenig später wurden 100 Mitarbeiter entlassen. Er war nicht dabei, doch ihm wurde bewusst, dass er hier nicht die Sicherheit haben würde, die er sich als Familienvater wünschte. Er kündigte.

Sein neuer Job als Redakteur bei Scholz & Friends gefällt ihm. Er beschäftigt sich mit Themen, die ihn interessieren, die Bezahlung ist gut, er kommt abends pünktlich raus. Dennoch: Der neue Job in der Werbeagentur ist für ihn eine Zwischenstation. Dass nicht alles, was er macht, so relevant ist wie in einer Nachrichtenagentur, daran musste er sich erst gewöhnen. Irgendwann möchte er wieder in den Journalismus zurück, nur nicht unter den Bedingungen wie zuletzt bei dapd. „Ich habe Arabistik stu-

diert und möchte promovieren“, sagt er. Er kann sich vorstellen, als freier Journalist aus dem Ausland zu berichten. Aus Israel oder Ägypten. Wenn seine Kinder älter sind und seine Frau, die noch studiert, Geld verdient.

---

*Friederike Ott ist freie Journalistin in Hamburg.  
Sie schreibt unter anderem für den Stern,  
den Spiegel und die Süddeutsche Zeitung. ■*